

Natur und Kultur / Historischer Abriss_____

Einleitung

Ziel dieses Abrisses ist es, einen interkulturellen Zugang zu Umweltfragen vorzuschlagen, indem sie aus historischer Perspektive beleuchtet werden. Wie jeder Text dieser Art erlaubt er nur mehr oder weniger starke Tendenzen in der deutschen und französischen Gesellschaft nachzuzeichnen, ohne den Anspruch erheben zu wollen, als „Bedienungsanleitung“ beider Kulturen zu fungieren. In der Tat können sich die thematisierten Tendenzen innerhalb eines jeden Landes als sehr variabel erweisen, abhängig von Regionen, Altersgruppen, sozio-ökonomischen Milieus usw.

Darüber hinaus zielt interkulturelles Lernen nicht darauf, zu charakterisieren, wie die Bewohner*innen eines gegebenen Landes sind, sondern versucht herauszufinden, auf welche Art und Weise sie miteinander interagieren, abhängig von spezifischen Referenzrahmen und Repräsentationssystemen, die sich ständig verändern.

Erbe der Aufklärung und Einfluss der Romantik

Auch wenn Frankreich als Nation im politischen Sinne seit dem Mittelalter Bestand hat, hat es sich sprachlich und kulturell erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wirklich geeint. Diese Epoche ist, trotz der für sie charakteristischen sozialen und politischen Instabilität, dauerhaft von den philosophischen Prinzipien der Aufklärung gekennzeichnet. War diese Bewegung im 18. Jahrhundert nur in aristokratischen Kreisen und bürgerlichen Salons bekannt, haben die fortschreitende Alphabetisierung und die Entwicklung



des Verlagswesens im Laufe des folgenden Jahrhunderts ihre Verbreitung in breitere Bevölkerungsschichten befördert.

Seit der Französischen Revolution verbindet man mit der Bewegung der „*Lumières*“ (dt.: Aufklärung) die Verbreitung der Menschenrechte im universalen Sinne. Jedoch haben die Denker dieser Bewegung komplexere Vorstellungen von Welt entwickelt, die zumeist von ihrem Land und ihrer Epoche geprägt waren. So schrieb sich der Vernunftkult – im Gegensatz zum Glauben – im philosophischen Diskurs und ebenso in der politischen Kritik an der Macht der Kirche ein. Bis heute hat er darüber hinaus einen anderen Glauben genährt: den an eine allmächtige Wissenschaft und einen technischen Fortschritt als einzigen Weg zum Glück.

Im historischen Kontext des 18. und 19. Jahrhunderts, als Epidemien und Missernten in Europa wie anderswo dramatische Folgen haben konnten, schien die individuelle Emanzipation notwendigerweise die Zähmung der Natur durch den Menschen, ja gar ihre Unterwerfung, vorauszusetzen. Dieser Anthropozentrismus, der jenen des Christentums ablöste, wurde besonders von einigen Enzyklopädisten verteidigt. Auch wenn J.-J. Rousseau in dieser Frage eine andere Position vertrat, sei anzumerken, dass nur eine anachronistische Lesart seines Werkes es erlauben würde, in ihm einen Propheten der Ökologie zu sehen: Wenn er von Natur sprach, geschah dies mehr in einer sozialen als in einer umweltbezogenen Perspektive im heutigen Sinne.

Auch in Deutschland verbreitete sich die französische Denkrichtung als so genannte Aufklärung im 18. Jahrhundert. Aber die Revolutions- und die Napoleonischen Kriege haben sie in eine Krisenzeit einmünden lassen. Der Diskurs der Aufklärung wurde



revidiert und korrigiert durch den Sturm und Drang, einer politischen und literarischen Bewegung, deren wohl bekanntester Vertreter der junge J. W. v. Goethe war. Gleichzeitig stießen die französischen Aufklärer auf wachsende Ablehnung. Repräsentierten sie nicht die Philosophie des Feindes und, in einigen Regionen, des Besatzers? Die deutsche Romantik, die sich in dieser Zeit entwickelte, konstruierte sich folglich im Gegensatz zum von den französischen Aufklärern verteidigten Rationalismus. Sie preiste Subjektivität, Träumerei, Gefühle an, aber auch eine Rückkehr zur Natur und zu den „Wurzeln“ im umfassenden Wortsinn: Ihr Interesse an Volksmärchen und ihre Faszination fürs Mittelalter machten den Wald zu einem ihrer bevorzugten Orte.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts trugen zwei Elemente dazu bei, diese Charakteristiken zu verstärken: Einerseits führte die Niederschlagung der Revolution von 1848/49, die alle Hoffnung auf sozialen und politischen Fortschritt in absehbarer Zeit erstickte, dazu, dass viele deutsche Intellektuelle Zuflucht im Imaginären suchten; andererseits weckten Industrialisierung und Verstädterung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in einem Teil der deutschen Bevölkerung eine Art von Nostalgie für die Natur.

Die Industrielle Revolution und die Rolle des Ländlichen

In Westeuropa und in Nordamerika ereignete sich ab Ende des 18. Jahrhunderts die Industrielle Revolution. Wie andere transnationale Prozesse manifestierte sie sich in übereinstimmenden Entwicklungen auf kultureller, sozialer oder ökonomischer Ebene in zahlreichen Ländern und dies über nationale Traditionen hinweg. Dennoch hat sich die Industrialisierung in Deutschland



und Frankreich weder auf gleiche Art und Weise noch im selben Tempo vollzogen. So verließen in Frankreich zwar zahlreiche Bauern ihr Land, um als Arbeiter*innen in Fabriken und Manufakturen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Und obwohl sich die französische Landbevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verringern begann, setzte diese Landflucht in Richtung der großen Städte hier später ein und erfolgte allmählicher als in der Mehrzahl der anderen sich industrialisierenden Länder. So lebte zu Beginn der 1950er Jahre noch etwa ein Drittel der französischen Bevölkerung von der Landwirtschaft (in der BRD war es im selben Zeitraum weniger als ein Viertel). Demzufolge bestanden für einen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebenden Franzosen mehr Chancen, eine auf dem Land verankerte persönliche oder familiäre Geschichte zu haben (vermittelt durch seine Eltern und/oder Großeltern), als für eine*n gleichaltrige*n Deutsche*n.

In Deutschland hingegen drückte sich die Industrialisierung durch eine ausgeprägtere Urbanisierung aus, die die Entwicklung eines dichten Netzwerks von Städten bewirkten, besonders im Ruhrgebiet. Diese Entwicklung, bei gleichzeitig spektakulärem Bevölkerungsanstieg (die Bevölkerungszahl hatte sich zwischen 1800 und 1900 mehr als verdreifacht), war die direkte Ursache für tiefgehende soziale und kulturelle Veränderungen. Diese relative Brutalität der Veränderungen hat nicht nur die gesamte deutsche politische Landschaft geprägt, sondern auch maßgeblich die Vorstellungen von Natur beeinflusst. Inspiriert von den Werten der Romantik haben sich im Kontext der Verstädterung viele sozialpolitische Bewegungen im wilhelminischen Deutschen Kaiserreich (1871-1918) entwickelt.



Einerseits stützte sich die Lebensreform-Bewegung auf die Kritik der Industriegesellschaft und propagierte die Rückkehr zu einem als gesünder geltenden „Naturzustand“, durch Praktiken wie z.B. Vegetarismus, Naturismus oder Naturheilverfahren. Damit kann die Bewegung des Wandervogels in Verbindung gebracht werden, die zur Jahrhundertwende entstand, und dazu einlud, auf freie Wanderschaft in die Natur zu gehen, um so sozialen Zwängen zu entfliehen. Die Anhänger der Lebensreform trugen zur Entstehung eines Umweltbewusstseins bei, indem frühzeitig auf die negativen Auswirkungen von Luft- und Wasserverschmutzung hingewiesen wurde. Im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) ist sie bis heute präsent, vor allem durch Reformhäuser: Geschäfte, die Drogerieartikel und Lebensmittel aus biologischen Landbau anbieten, sowie pflanzliche Arzneimittel.

Andererseits verkörperte die völkische Bewegung eine dunklere Seite der deutschen Neoromantik. Denn ihre Kritik der Moderne und ihre Suche nach Authentizität haben zu einer Idealisierung der Figur des Bauern geführt, die von der angeblichen Dekadenz des städtischen Raumes nicht verdorben sei. Außerdem suchte sie im Mittelalter die mutmaßlichen Wurzeln des deutschen Volkes. Zutiefst nationalistisch und konservativ, wird diese Bewegung eine der ideologischen Quellen des Nationalsozialismus, der seinerseits im 20. Jahrhundert eine bestimmte mythische Vision des Körpers und der Natur aufgreift.

Mit dem Risiko einer zu starken Vereinfachung könnte man die Hypothese aufstellen, dass in Frankreich, geprägt vom Rationalismus der Aufklärung, Beziehungen der Dominanz und des Verbrauchs mit der Natur aufrecht erhalten und ihr tendenziell weniger symbolische Werte zugeschrieben wurden. Lebte doch



ein großer Teil der französischen Bevölkerung auf dem Land, und in täglichem Kontakt mit der Natur. Im Gegensatz dazu entwickelte sich in Deutschland, stark geprägt von der Romantik, eine idyllische Vision des Naturzustands, die durch eine schnelle Urbanisierung verstärkt wurde. Letztendlich ist diese Naturanziehung paradoxerweise Ergebnis eines kulturellen Überflusses und eines relativen Rückzuges vom Land.

Zur Vertiefung...

Fleischkonsum

Die kulturellen Vorstellungen von Natur haben vielfältige Auswirkungen auf individuelles und kollektives Verhalten. Das beginnt bei Ernährungsgewohnheiten. Beim näheren Betrachten des Fleischkonsums kann man beobachten, dass der Anteil von Vegetariern heute in Deutschland (zwischen 7 und 9% abhängig von der jeweiligen Studie) höher liegt als in Frankreich (etwa 3%) - verlässliche Angaben zur Verbreitung von Veganismus in beiden Ländern konnten leider nicht ausfindig gemacht werden. Kann das als Signal für eine größere Sensibilität für die Situation von Tieren und als ein ausgeprägteres Bewusstsein für die Wirkungen von Intensivtierhaltung auf die Umwelt gesehen werden? Der jährliche Fleischkonsum pro Einwohner*in in Deutschland, eine der höchsten in Europa nach WWF, verleitet dazu, diese Behauptung zumindest zu differenzieren.

Dennoch ist es interessant zu beobachten, wie es J.-V. Pfirsch in *La saveur des sociétés* tut, dass die Wahl und die Formen



der Zubereitung trotz einer generellen Tendenz der Standardisierung in Deutschland und Frankreich traditionellerweise verschieden sind. Franzosen zeichnen sich durch eine Vorliebe für Gerichte aus, bei denen die tierische Herkunft des Fleisches offenbar ist (Hasen- oder Hühnerfleisch, Meeresfrüchte oder halbrohes Rindfleisch „englischer Art“ usw.) während Deutsche eher die Tendenz haben, stark verarbeitete Erzeugnisse vorzuziehen, bei denen das Fleisch weniger tierisch, sogar vegetalisiert erscheint (z.B. wenn es paniert ist).

Abgesehen von der Aufmerksamkeit, die der Herkunft der Erzeugnisse gewidmet wird und auf die wir noch zurückkommen werden, kann hier auf deutscher Seite eine Beziehung zum Fleischkonsum festgestellt werden, die von eindeutiger Ablehnung bis zur Verdrängung reicht. Man könnte sagen, dass das Tier als Idee ebenso wichtig, gar wichtiger ist als das Lebewesen – zahlreiche Menschen nehmen seinen Tod in Kauf, und die Gerichte ermöglichen es ihnen, genau diesen zu kaschieren.

Erster und Zweiter Weltkrieg

Die deutsch-französische Geschichte wurde im 20. Jahrhundert zunächst von den beiden Weltkriegen und ihren Folgen geprägt. Diese beiden Konflikte, wie C. Bonneuil und J.-B. Fressoz in ihrem Essai *L'événement anthropocène* erklären, waren abgesehen von der menschlichen Tragödie, die legitimer Weise in der klassischen Geschichtsschreibung hervorgehoben wird, ökologische Katastrophen. Während beider Kriege haben zum einen mit militärischen Operationen verbundene Eingriffe wie die Zerstörung



von natürlichen Lebensräumen (vor allem von Wäldern), die Verschmutzung von Böden und die übermäßige Ausbeutung von Bodenschätzen dauerhafte Umweltschäden verursacht. Zum anderen haben sowohl die Entwicklung neuer Techniken durch die Waffenindustrie als auch der massive Rückgriff auf bis dahin wenig verbreitete Praktiken die Lebens- und Produktionsweisen in den Krieg führenden Ländern umgewälzt, und dies über das Ende der Kämpfe hinaus. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die Umwandlung von Kampfgas in Pestizide und die Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen in Fabriken, die zuvor Panzer produziert hatten, verbunden mit dem Arbeitskräftemangel als Folge der hohen Opferzahlen des Ersten Weltkrieges, haben nach 1918 die Industrialisierung der Landwirtschaft signifikant beschleunigt. Diese Entwicklung hat sich nach 1945 noch weiter verschärft. Übrigens hat die militärische Nutzung von Flugzeug und Auto (das strategische Vorteile im Vergleich zum Zug aufwies, von den Taxis an der Marne 1914 zu den Lastkraftwagen der „Voie Sacrée“, die die Front Verduns 1916 versorgten) zum Aufschwung dieser Transportmittel im zivilen Leben nach dem Krieg beigetragen.

Diese Phänomene haben Deutschland und Frankreich auf ähnliche Weise betroffen und waren Faktoren der Standardisierung der Lebensweisen trotz der oben dargestellten kulturellen Unterschiede. Auch wenn die Sichtweisen auf Natur links und rechts des Rheins nicht identisch geworden sind, haben die Modernisierung und ihre sozio-ökonomischen Folgen, massiv beschleunigt durch die beiden Weltkriege, zu Übereinstimmungen zwischen beiden Ländern und der Mehrzahl der industrialisierten Länder geführt.





Natur im nationalsozialistischen Deutschland und im Frankreich Vichys

In internationalen Begegnungen ist es üblich, die Kultur eines jeden Landes wertzuschätzen, indem Kunstwerke oder wichtige Persönlichkeiten hervorgehoben werden. Manchmal kann aber auch, wenn man sich vor übertriebener Verallgemeinerung in Acht zu nehmen weiß, die Auseinandersetzung mit ihren dunklen Seiten ebenso lehrreich sein: So ermöglicht eine Analyse der spezifischen nationalen Charakteristiken einer rechtsextremen Ideologie, kulturelle Eigenheiten zu identifizieren, die in Ansätzen in der gesamten Gesellschaft vorhanden sind – ohne dass alle ihre Mitglieder unwissentlich zu Anhängern rechtsextremer Bewegungen werden.

Wie schon weiter oben angesprochen, stand der Nationalsozialismus im Zusammenhang mit der völkischen Bewegung, allgemeiner gesprochen mit einem Zweig der deutschen Romantik, der die Faszination für die Natur im Sinne einer irrationalen Suche nach Reinheit mit rassistischer Besessenheit verband. Seine Anhänger vertraten eine biologistische Definition des deutschen Volkes: Indem sie an erster Stelle die Blutsverwandtschaft berücksichtigten, das heißt Vererbung und physische Charakteristiken des „Arisch-Seins“, gaben sie natürlichen Faktoren (so unhaltbar diese aus wissenschaftlicher Sicht auch sein mochten) vor kulturellen den Vorrang. Außerdem ermunterten sie die Angehörigen der sogenannten überlegenen Rasse, sich aus sanitären und hygienischen



Gründen Aktivitäten unter freiem Himmel zu widmen – angewandt auf die deutsche Nation, die sie als lebendigen Organismus ansahen, rechtfertigten aus ihrer Sicht dieselben Gründe die Eliminierung „parasitärer“ Elemente, an erster Stelle der Juden. Schließlich behaupteten sie im Namen von Naturgesetzen die Überlegenheit der Starken über die Schwachen im sozialen wie im militärischen Bereich zu legitimieren, Effekt einer zumindest anfechtbaren Lektüre der Evolutionstheorie C. Darwins.

Es wäre jedoch falsch, eine ideologische Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und Ökologie herzustellen. Einerseits haben die Nazis die Natur nur benutzt, um rein kulturelle Konzepte für gültig zu erklären. Andererseits hat das Dritte Reich, wenn man eher die Fakten als die Diskurse analysiert, eine für die Umwelt verheerende Politik umgesetzt: Hier kann die Gründung der Firma Volkswagen genannt werden, der Bau von über 3500 Kilometern Autobahn (während die Weimarer Republik die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft gegründet hatte), die Entwicklung der Schwerindustrie und auch die übermäßige Ausbeutung natürlicher Ressourcen für militärische Zwecke. Gipfel dieses Paradoxes stellt zweifelsohne die Errichtung und Nutzung von jenen Fabriken dar, die Vernichtungslager der „Endlösung“ darstellten: Im Namen von rassistischen Thesen haben die Nazis eine Mordindustrie eingeführt, indem sie ein Giftgas, Zyklon B, nutzten – ursprünglich ein Pestizid.

In Frankreich kann die Position des Vichy-Regimes (1940-1944) auf den ersten Blick vergleichbar erscheinen, aber es be-



stehen wichtige Unterschiede. Gewiss orientierte sich die nationale Revolution als sein politisches Programm an Bewegungen, die Aufklärung und Moderne feindlich gesinnt waren, während ihre Anhänger die Natur schamlos ausraubten (eines der markantesten Beispiele ist der Aufschwung intensiven Reisanbaus in der Camargue). Nichtsdestotrotz entspricht die von Marschall Pétain angepriesene „Rückkehr aufs Land“ (frz.: *retour à la terre*) nicht der Naturverherrlichung im nationalsozialistischen Diskurs. Sie entsprach zunächst der Notwendigkeit, Nahrung in einer Zeit des Mangels zu produzieren. Auf Grundlage einer ideologischen Entscheidung zeigte sich dies in dem Willen, das Ländliche als sozialen Raum und die traditionellen Werte der bäuerlichen Welt zu fördern. Um jedem Missverständnis vorzubeugen, das Umweltschützer zu Erben des Pétainismus machen würde: „Land“ im Sinne Vichys bezeichnet weniger den Boden als lebendiges Milieu als die kulturellen Wurzeln des „ewigen Frankreichs“.

Von den „*Trente Glorieuses*“ zur Entstehung der ökologischen Bewegung

Der Ausdruck „*Trente Glorieuses*“ (dt.: Die glorreichen dreißig Jahre) bezeichnet den Zeitabschnitt von 1946 bis 1975. In den meisten Industrieländern setzte damals ein starkes wirtschaftliches und demografisches Wachstum ein. Und in Westeuropa erfolgten technologische Entwicklungen und soziokulturelle Veränderungen, die in den USA bereits in der Zwischenkriegszeit begonnen hatten. Dieser Ausdruck wird hier in Anführungszeichen wiedergegeben, denn das Entstehen einer Konsumgesellschaft mit hohem Energie- und Materialverbrauch (begonnen mit der Demokratisierung des privaten PKWs und elektrischer Haus-



haltsgeräte), ist zweifellos Ursprung der aktuellen ökologischen Krise – was dazu anregt, nach dem „glorreichen“ Charakter besagter Jahre zu fragen.

In Frankreich hat die Gesellschaft nach einer Phase des Wiederaufbaus, die bis Mitte der 1950er Jahre andauerte, ihre Industrialisierung und Urbanisierung, angelehnt an ein produktivistisches Modell, beschleunigt. Dieses Modell erleichterte zwar den Zugang zur Erwerbsarbeit, hatte aber eine Übernutzung von Ressourcen und eine Überproduktion von Abfällen zur Folge. Die Umweltfrage spielte keine Rolle in einer kollektiven von Werbung begleiteten Vorstellungswelt, die nur die Emanzipation des Arbeiters, des Bauern oder auch der Hausfrau durch den Fortschritt der Mechanisierung berücksichtigte. Im landwirtschaftlichen Bereich waren die „glorreichen dreißig Jahre“ ebenfalls von einer gründlichen Flurbereinigung gekennzeichnet, die zahlreiche Ökosysteme zerstörte und eine bis heute andauernde Bodenerosion ausgelöst hat, indem Anbauflächen vergrößert und Hecken, Böschungen und Gräben beseitigt worden sind. Im Bereich der Energieerzeugung sind die „glorreichen dreißig Jahre“ durch die Entwicklung eines umfassenden zivilen und militärischen Nuklearprogramms gekennzeichnet.

Auch wenn die Umweltbewegung Teil der die Konsumgesellschaft kritisierenden ideologischen Bewegungen im Mai 1968 und danach war, hat sie ihren politischen Ausdruck erst 1974 mit der Kandidatur des Agronomen René Dumont während der Präsidentschaftswahl gefunden (er erhielt 1,32% der Stimmen). Während der 1970er Jahre trug die antinukleare Bewegung dazu bei, den ökologischen Aktivismus zu strukturieren, der sich 1984 in einer ersten Partei institutionalisierte, *Les Verts* (Die Grünen).



In der BRD war die Nachkriegsperiode durch das Wirtschaftswunder gekennzeichnet, das sich maßgeblich auf die Automobil-, Chemie- und Elektroindustrie stützte, und die BRD seit den 1950er Jahren zur ersten europäischen Wirtschaftsmacht machte. Produktivität und Konsum hatten ähnliche Folgen wie in Frankreich, abgesehen von einigen Unterschieden. Letztere hingen mit der höheren Bevölkerungsdichte und der fortgeschritteneren Verstädterung zusammen, wie auch mit anderen energiepolitischen Weichenstellungen in den 1970er Jahren (Aufwertung von Kohlekraftwerken zum Zeitpunkt als Frankreich Atomkraftwerke privilegierte).

Der Aufschwung von Umweltbewegungen im Westdeutschland der 1970er Jahre erinnert nicht ohne Grund an die Lebensreform im Kontext der Industriellen Revolution: in beiden Fällen haben die Luft- und Wasserverschmutzung (besonders im Ruhrgebiet) und die Verstädterung der Lebensweisen Abwehrreaktionen in bestimmten Bevölkerungsschichten hervorgerufen. Jedoch hat die politisch organisierte Umweltbewegung im Rahmen von Nichtregierungsorganisationen oder Bürgerinitiativen ihren Fokus meist auf die nukleare Frage gelegt, mit größerer Leidenschaft und mehr Anklang als in Frankreich – auch wenn, wie oben bereits erwähnt, der Anteil von Atomenergie in der nationalen Stromerzeugung signifikant geringer war. Warum? Man kann die These aufstellen, dass die in der Anti-Atomkraftbewegung sehr aktiven deutschen 68er, die mehrheitlich den Ausgangspunkt für die Parteigründung von Die Grünen 1980 bildeten, stärker durch das Erbe des Zweiten Weltkrieges als ihre französischen Kolleg*innen geprägt waren. Für Letztere ist das Vichy-Regime bequem als geschichtliche Klammer umschrieben worden. Viele Vertreter*innen dieser Nachkriegsgeneration haben sich als Kinder der nationalsozialistischen Täter*innen wahrgenommen und



daraus gleichzeitig pazifistische (die zivile Nutzung von Atomenergie kann nicht von der militärischen getrennt werden) und technikkritische Konsequenzen gezogen (Atomstrom ist Produkt dieses „Fortschritts“, der während des Krieges umfassenden Aktionen der Zerstörung gedient hatte).

In der DDR hingegen setzte das kommunistische Regime eine für die Umwelt katastrophale industrielle und landwirtschaftliche Politik um. Auch wenn nicht von einer Konsumgesellschaft gleicher Ausprägung wie in der BRD die Rede sein kann, stellte sich die Planwirtschaft als genauso produktivistisch heraus wie die soziale Marktwirtschaft in Westdeutschland. DDR-Bürger*innen, durch dasselbe kulturelle Erbe wie ihre Nachbarn geprägt, haben sich gegen die an der Natur ausgeübte Gewalt organisiert. Aber in einem politischen System, das jegliche Kritik an der Macht im Keim erstickte, blieb ihr Engagement lange geheim und ihr Diskurs marginal. Erst Ende der 1980er Jahre wurde ihre Stimme in den Oppositionsbewegungen hörbar, innerhalb derer die Menschenrechtsthematik jedoch dominierte.

Natürlich stell(t)en Umweltaktivisten in Deutschland wie in Frankreich nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung dar. Jedoch konnte man nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (1986) in der BRD und nach jener in Fukushima (2011) im dann wiedervereinigten Deutschland ein recht starkes und verbreitetes Abwehrphänomen in der gesamten Bevölkerung, quer durch alle politischen Lager, beobachten, damit der schrittweise Ausstieg aus dieser Form der Energieerzeugung offiziell beschlossen wird. Dagegen bleibt in Frankreich die Atomenergiebranche maßgeblich und zahlreiche Politiker*innen, im rechten wie im linken Lager, halten daran fest, sie zu verteidigen.





Umweltschutz im Licht weiterer kultureller Unterschiede

Thema dieses Handbuchs ist es, Vorstellungen von Natur im geschichtlichen Verlauf in Deutschland und Frankreich zu vergleichen. Umweltpraktiken hängen indessen nicht nur von Vorstellungen ab: Sie situieren sich in einem größeren sozio-politischen Kontext, von dem einige Aspekte notwendigerweise genannt werden sollten, wenn auch nur kurz.

Aus institutioneller Sicht unterscheidet sich der französische Zentralismus traditionellerweise vom deutschen Föderalismus. Dabei handelt es sich um ein historisches Erbe: In Frankreich hat die Monarchie und nach ihr die Republik jakobinischer Prägung einen mächtigen Staat geschaffen, der in zahlreichen Bereichen dieselben Regeln für das gesamte Territorium festlegt; dagegen haben in Deutschland viele Fürstentümer und freie Städte bis zur Gründung des Deutschen Reichs 1871 koexistiert, was ihnen einen Teil ihrer Souveränität bewahrte. Die Autonomie, die damals den Ländern des Kaiserreichs und den Bundesländern der heutigen Bundesrepublik kraft des Grundgesetzes von 1949 zugebilligt wird, drückt sich in einer größeren politischen Vielfalt aus. Zur Veranschaulichung: In Frankreich hatte die vom Staat 1946 gegründete Institution „*Électricité de France*“ (EDF, dt.: Elektrizität Frankreichs) mehrere Jahrzehnte hindurch das Monopol in der Stromerzeugung inne. Und ihre Entscheidung, Atomenergie zu begünstigen, aus Mangel an alternativen An-



geboten, hatte eine nicht unerhebliche Verspätung in der Entwicklung erneuerbarer Energien zur Folge. In Deutschland drückt sich der Einbezug privater Anbieter und lokaler Strukturen in einer vielfältigeren Produktion aus und einem höheren Anteil von Solar- (6% 2014 gegen 1% in Frankreich) und Windenergie (10% gegen 3% in Frankreich) – auch wenn die immer noch massive Nutzung von fossilen Energieträgern eine große Herausforderung bleibt.

In Bezug auf individuelle Verhaltensweisen hat die interkulturelle Forschung einen Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich hinsichtlich des Umgangs mit Regeln herausgearbeitet. In der deutschen Kultur, die den Konsens wertschätzt, wird die kollektiv festgelegte Regel vom Individuum verinnerlicht. Es fühlt sich dann für ihre Einhaltung verantwortlich – für sich selbst und für die anderen. In der französischen Kultur, die den Konflikt wertschätzt, bleibt die von einer Autoritätsperson (König, Präsident, Polizistin, Lehrerin, Priester usw.) erlassene Regel ein von außen auferlegtes Element und wird daher tendenziell nur unter Zwang respektiert. Dieser Unterschied könnte beispielsweise erklären, dass die Mülltrennung oder die Umweltplakette in Deutschland zu alltäglichen Verhaltensweisen geworden sind, während ihre Anwendung in Frankreich mühsam bleibt: Derlei Maßnahmen sind nur dann wirksam, wenn sie als Beitrag zum kollektiven Wohlbefinden wahrgenommen werden, und nicht als eine Begrenzung individueller Freiheit.



Zusammenfassung

Im 21. Jahrhundert bleiben Ideen über Umwelt und entsprechende Praktiken in Deutschland und Frankreich verschieden. Dieser Abriss zielt darauf, den kulturellen Kontext, in dem sie sich verorten, sichtbar zu machen und nicht dem einen oder anderen Land eine Medaille für ökologische Tugend zu verleihen. Wir ziehen Vergleiche nur in dem Maße heran, als sie es uns erlauben, zwei verschiedenartige Vorstellungssysteme zu unterscheiden.

Auf politischer Ebene: Frankreich hat 1971 ein Umweltministerium eingerichtet. Jedoch blieb Ökologie lange Zeit ein sekundäres Thema in der politischen Debatte. Die wichtigsten Parteien haben erst spät angefangen, sich des Themas anzunehmen (wenn sie es überhaupt getan haben), während die Parteien, die sich explizit auf Ökologie berufen, so wie *Les Verts* (2010 umbenannt in *Europe Écologie Les Verts*), Schwierigkeiten haben, sich in der politischen Landschaft zu etablieren. Sie haben in den Regional- und Europawahlen ganz gute Wahlergebnisse erzielt, aber während der Parlaments- oder Präsidentschaftswahlen sind sie niemals über 6% gekommen. Ökologische Interessen werden darüber hinaus in der Zivilgesellschaft durch zahlreiche Organisationen (Stiftungen, Vereine, Kollektive...) verteidigt, aber diese auf Ehrenamt basierende Form des Engagements bleibt trotz seiner Dynamik auf eine gesellschaftliche Randgruppe – die definitionsgemäß in der Minderheit ist – begrenzt.

Was Deutschland betrifft, so richtete die DDR 1971 ein nationales Umweltministerium ein, die BRD tat dies 1986 (nach der Katastrophe von Tschernobyl). Jedoch erlaubt die föderale Struktur des Bundes den Ländern und Kommunen eine größere Autonomie,



dem Subsidiaritätsprinzip folgend. Die Partei Die Grünen, die sich nach der Wiedervereinigung zu Bündnis 90/Die Grünen zusammenschloss, erlangte bis zu 10,7% der Stimmen bei Bundestagswahlen und spielt eine wichtige Rolle in einem politischen System, in dem Verhältniswahlrecht und Koalitionenvielfalt diesem Parteityp mehr Platz lassen als in Frankreich. Große Nichtregierungsorganisationen (wie zum Beispiel NABU, die mehr als 500 000 Mitglieder zählen) tragen zudem ökologische Botschaften in die Gesellschaft hinein.

Nichtsdestotrotz bestehen kulturelle Unterschiede im Umweltbereich zwischen Deutschland und Frankreich nicht allein hinsichtlich der gesellschaftlichen Resonanz ihrer Parteien und ökologischer Organisationen. Sie manifestieren sich auch in Diskursen und Praktiken in beiden Gesellschaften.

Wegen dem geplanten Atomausstieg, der elaborierten Mülltrennung, dem hohen Anteil von Vegetarier*innen und Fahrrädern pro Einwohner*in (signifikant höher als in Frankreich), erscheint Deutschland als ein Land, in dem das Umweltbewusstsein besonders entwickelt ist. Die Realität ist jedoch vielschichtiger. Einige Beispiele¹:

- Erneuerbare Energien machen einen größeren Anteil der Stromproduktion in Deutschland aus als in Frankreich. Aber der Rückgriff auf Kohlekraftwerke (Stein- und Braunkohle), obwohl rückläufig, trägt dazu bei, dass die BRD das Land mit dem höchsten CO₂-Ausstoss in der Europäischen Union ist;
- Im Durchschnitt wird in Deutschland viel Müll getrennt, aber gleichzeitig auch viel weggeworfen (so wurden 2015



in Deutschland pro Einwohner*in 625 kg städtisch gesammelte Siedlungsabfälle registriert gegen 501 kg in Frankreich);

- Deutschland ist der erste europäische Markt im Bereich der als „bio“ zertifizierten Nahrungsmittel (mit zum Teil sehr strengen Gütesiegeln wie im Fall von Demeter für biodynamische Landwirtschaft), jedoch widmen große deutsche Firmen einen Teil ihrer Produktion der Agrochemie;
- In Deutschland gibt es wie in anderen Ländern Nordeuropas eine Kultur des Fahrrads, aber auch eine des Autos (auch wenn beide Kulturen nicht notwendigerweise dieselben Bevölkerungsgruppen betreffen) – mit einem höheren Motorisierungsgrad als in Frankreich.

So könnte man weitere Beispiele nennen (Beziehung zu Medikamenten, der oben erwähnte Fleischkonsum usw.), die zeigen, dass das Umweltbewusstsein auf gesellschaftlichem Niveau nicht notwendigerweise mit der ökologischen Bilanz im Einklang steht.

Die französische Kultur wurde durch einen Vernunftkult und der Suche nach individueller Emanzipation entscheidend geprägt. Darüber hinaus blieb sie lange im Ländlichen verankert. Daraus ergibt sich eine pragmatische Sichtweise auf Natur, in der Umwelt ein Dekor oder eine Ressource darstellt, ohne dabei stark mit kulturellen Werten aufgeladen zu sein. Wenn Französ*innen beispielsweise die Tendenz haben, weniger Misstrauen gegenüber intensiver Landwirtschaft und Schulmedizin an den Tag zu legen als Deutsche, ist dies zurückzuführen auf eine positivere Wahrnehmung des wissenschaftlichen Fortschritts, als Synonym für Freiheit, dort, wo Naturgesetze synonym für Determinismus wären.



Man kann darüber hinaus beobachten, dass französische Umweltschützer*innen, selbst wenn sie Postwachstum anpreisen oder, wie Pierre Rabhi, eine „glückliche Genügsamkeit“, öfter eine durch menschliche Aktivität veränderte und aufgewertete Natur erwähnen, insbesondere durch Agroökologie: Ihr Ziel ist es, den Mensch mit seiner Umwelt zu versöhnen, indem aus einer irrationalen Ausbeutungslogik ausgestiegen wird – ohne dabei die unberührte Natur zum Ideal zu erheben.

Die deutsche Kultur wiederum hat eine Sicht auf Natur, die nicht frei ist von einer gewissen Form der Religion. Das romantische Erbe und die schnelle Urbanisierung Deutschlands haben hier eine idealisierte Wahrnehmung des Naturzustands genährt – und das in so unterschiedlichen Bereichen wie Erziehung oder Gesundheit. Dieser ursprüngliche Zustand, diese intakte Natur werden nicht mit einem Zwang gleichgesetzt, von dem sich Individuum und Gesellschaft emanzipieren müssten, sondern vielmehr mit einem Modell, das es soweit wie möglich vor jeglichen „Eingriff“ zu bewahren gilt. Der Körper ohne Antibiotika oder die Pflanze ohne Pestizide verkörpern in diesem Zusammenhang die Reinheit einer unveränderten Natur.

Nichtsdestotrotz hat diese Haltung eine heilige Dimension, in dem Sinne, als das sie gleichermaßen, wenn nicht sogar mehr auf Glauben als auf Denkvermögen beruht. Und es ist genau dieser Anteil von Irrationalität (was nicht wertend gemeint ist), der es der deutschen Gesellschaft erlaubt, ökologische und technizistische Sensibilität nebeneinander bestehen zu lassen – was das Gewicht der nationalen Industrie und das Prestige von „Made in Germany“ erklärt – mit dem Risiko einer bestimmten Zahl von



Widersprüchen. Von Natur zu träumen infolge kulturellen Exzesses und nach Authentizität zu suchen bei gleichzeitiger Verstärkung der Welt sind nur einige wenige Paradoxe, die die Geschichte Deutschlands durchziehen.

Weder Deutschland nach Frankreich haben eine „richtige“ Sicht auf Natur, die universelle Gültigkeit beanspruchen könnte. Es ist im Gegenteil die Vielfalt ihrer Sichtweisen, die den interkulturellen Dialog bereichert. Perspektiven zu vergleichen ist das beste Mittel, um Sicherheiten zu hinterfragen – und so darauf zu achten, dass Kulturen dynamisch bleiben.

Ludovic FRESSE

info@ruedelamemoire.eu

¹Die in diesem Abschnitt zitierten Zahlen entstammen folgenden Quellen:

Erneuerbare Energien in Frankreich:

<http://www.statistiques.developpement-durable.gouv.fr>

Erneuerbare Energien in Deutschland:

<http://www.erneuerbare-energien.de>

CO₂-Emissionen in der Europäischen Union:

<http://www.eea.europa.eu>

Öffentlich gesammelte Siedlungsabfälle in verschiedenen EU-Ländern:

<http://ec.europa.eu/eurostat>

Bio-Produkte-Markt in verschiedenen EU-Ländern:

<http://www.agencebio.org>

Motorisierungsgrad in Deutschland und Frankreich:

<http://www.acea.be>

